

z. B. 3 Jahre hintereinander am „Faulen See“ in Berlin-Hohenschönhausen. An milden Novembertagen sieht man Paarungsspiele und hört ihre eigenartigen weichen Rufe. Der Ruffplatz ist beiden gemeinsam, die Jagd wird aber nach meinen Beobachtungen getrennt ausgeübt; ich erwähne das mit Rücksicht auf die Notiz UTTENDÖRFERS (S. 16) und die Beobachtung von R. LANGE¹⁾ über das gemeinschaftliche Jagen zweier Sperber.

Ich beschließe diese Ausführungen nicht mit einer Zusammenfassung der Ergebnisse, wie das sonst üblich und auch angebracht ist. Es handelt sich bei den Schorfheidesperbern um einen Spezialfall von scharf ausgeprägter Eigenart. Ihn verallgemeinern hieße seinen Wert herabmindern. Erst eine große Anzahl gleichgearteter Untersuchungen bietet die Möglichkeit zu erkennen, was als Norm, was als Extrem zu gelten hat. Doch sei dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß dieser kleine Beitrag dem Sperber zu einer gerechten und damit positiven Beurteilung von Seiten des Menschen verhilft. Haben wir doch an diesem vielgewandten Raubvogel, der es so glänzend versteht, die von homo sapiens geschaffenen Verhältnisse auszunutzen, eine Tierart vor uns, der nur wenige Menschen gleichgültig gegenüberstehen, die vielmehr je nach Einstellung ihres Beurteilers lebhaftes Sympathie oder heftige Abneigung und damit auch Abwehr herausfordert.

Die feldornithologische Kennzeichnung der Tringen.

Eine Einführung in die Methodik des Freibestimmens.

Von **Heinrich Frieling.**

Bestimmungstabellen für tote, bzw. Balgvögel gibt es mehrere. Methodisch werden die Vögel von der höheren bis zur kleinsten systematischen Kategorie gekennzeichnet, und somit kann auch der Unkundige auf die gesuchte Species hingeleitet werden, indem er Schritt für Schritt unter Beachtung des „Gegensatzes“ vorwärts geht. — Diese Bestimmungstabellen haben aber für den Ornithologen, der sich darauf beschränkt, lediglich im Freien zu beobachten und den man gewöhnlich als Feldornithologen bezeichnet, keinen Wert. Kennzeichen, wie Schwanzfederanzahl, Schwingenverhältnisse, Tarsusstruktur u. dgl. sind für ihn im Freien völlig wert- und sinnlos. Wenn wir uns nun in der Literatur umschaun nach einer Bestimmungstabelle der Vögel im

1) LANGE: Schlafgesellschaften von Amseln bei Chemnitz. (Mitteil. d. Ver. Sächs. Orn. 1930. S. 101.)

Freien, so findet man wenig oder gar nichts. Das kommt einmal daher, daß die Feldornithologie an sich viel zu wenig Beachtung findet und dann auch daher, daß der ornithologische Anfänger oft einen Lehrmeister hat, durch den er die Vögel — durch Ausflüge — nach und nach kennen lernt und somit nicht oder wenig auf eigene Bemühungen angewiesen ist. Derjenige, der keinen Lehrer hat, kommt durch — oft mühseliges, aber umso mehr einprägendes — Vergleichen mit Bildern, mit gestopften Vögeln oder durch Nachlesen von Gefiederbeschreibungen usw. zu seiner Kenntnis. In unserer heutigen Zeit, in der alles auf das Praktische, Schnelle eingestellt ist, sollte dieser Umstand uns eigentlich wundern. Gibt es noch kein Mittel, um innerhalb einer kürzeren Frist, als bisher, ohne Lehrer, unsere heimischen Vögel kennen zu lernen? Die Kenntnis der einzelnen Arten ist nun einmal unerläßliche Vorbedingung für weitere Studien (z. B. Oekologie, Faunistik, Rassenforschung usw.). Mittel gibt es wohl schon; aber — es wird meist mehr versprochen als gehalten wird. Die Hilfen sind zu umständlich, setzen schon zuviel Kenntnis voraus u. dgl. Gut als Hilfsbuch zum Kennenlernen der Vögel in freier Natur durchdacht ist FLOERICKES Vogelbestimmungsbuch; doch vermisse ich darin eine präzise „Typuskennzeichnung“¹⁾ der einzelnen Arten, ausgehend von ökologisch zusammengehörigen Vogelgruppen. Abteilungsüberschriften, wie — Vögel, die im Herbst fortziehen — oder im Winter dableiben, — u. a. sind m. E. nicht geeignet, dem Laien ein leichtes Bestimmen der Arten zu gewährleisten. Gut ist die Mannigfaltigkeit der Bestimmungsweise nach Nest, Eiern, Flug usw.; aber die Aufgaben, die FLOERICKE sich hier gestellt hat, sind doch z. T. zu schwierig gewesen, um einwandfrei gelöst zu werden. Als Kuriosum sei noch angeführt, daß man einen Vogel der Stimme nach natürlich nicht unter folgender Rubrik bestimmen kann: Der Vogel ruft seinen eigenen Namen! Man kennt doch eben den zu bestimmenden Vogel noch nicht, und so deutlich, daß es jeder versteht, ruft wohl kein Vogel seinen Namen. — VOIGTS Exkursionsbuch ist — allerdings für den schon etwas Kundigen! — das beste Buch, um die Stimmen kennen zu lernen, aber es ist erstens nicht jeder gehörmäßig so auffassungsfähig (evtl. musikalisch) und zweitens ist das Bestimmen des Vogels nach der Stimme doch immer nur ein Hilfsweg.

Beim Studium dieser feldornithologischen Bestimmungsbücher, deren es noch mehr als hier aufgeführt gibt,²⁾ die aber alle nicht das leisten,

1) Was ich damit meine, wird im folgenden weiter unten dargelegt.

2) Gute feldornithologische Tabellen finden sich in v. BESSERERS Raubvogelbuch.

worauf ich oben bereits bei FLOERICKE hindeutete, fällt mir auf, daß es keine für Feldbestimmungszwecke geeigneten Abbildungen gibt. Erfahrungsgemäß sieht aber der Laie, der einen im Freien beobachteten Vogel gern bestimmen will, in der ihm zur Verfügung stehenden Literatur zunächst nach einer passenden Abbildung! Nun gibt es zwar Bücher, in denen alle oder fast alle Vögel abgebildet sind, (eigentlich nützt für Bestimmungszwecke ja nur ein Buch, das alle Vögel — in diesem Fall Deutschlands — im Bilde zeigt), aber ich vermisse an den schönsten Bildern dasjenige, welches ich das feldornithologische Kennzeichen nennen möchte, den Typus, wie er im Freien wirkt. Um diesen Ausdruck zu erläutern, sei beispielsweise angeführt: Ein ornithologischer Laie hat in mäßiger Entfernung, aber bei guter Beleuchtung und evtl. mit Glas, einen Tafelerpel auf dem Wasser schwimmen sehen. Er hat das Geschaute noch deutlich vor Augen, während er die Entenbilder (daß es eine Ente war, ist ihm klar) seines Buches (z. B. NAUMANN, FRIDERICH, FLOERICKE) durchmustert. Keiner von den Vögeln scheint ihm ganz genau übereinzustimmen mit dem Vogel, den er gesehen hat. Wie kommt das? Erstens sind die Enten meist in sitzender Haltung abgebildet — für den Beobachter, besonders bei Tauchenten, ein seltener Anblick, — zweitens ist der Tafelerpel so — und das mit einem gewissen Recht — gemalt, wie er aussieht, wenn man ihm im Museum vor sich hat, also rötlichbrauner Kopf, fast schwarze Brust, zart dunkelgrau und weißlich gewelltes Rumpffieder, dunklere Flügel mit undeutlichem, hellen Spiegel usw. Dem Freibeobachter ist aber an der Ente aufgefallen: Der leuchtend rostrote Kopf, die einheitlich fast weiße Mittelpartie (Tragfedern verdecken den Flügel meist!), schwarz an Brust und After. Ein ganz anders wirkendes Bild also! Den Werken, in denen die Vögel so dargestellt sind, wie man sie aus der Nähe betrachtet sieht, soll gar kein Vorwurf gemacht werden; im Gegenteil, feinste Genauigkeit des Malers (im besten Fall hier eines Ornithologen selbst und keines „Künstlers“) ist für die Wissenschaft sehr wertvoll, aber für die Feldornithologie nicht.

Bei erwähntem Beispiel lagen die Dinge immerhin schon leichter; wie viel schwieriger ist die feldornithologische Darstellung anderer Vögel! Z. B. Möwen, besonders Jugendkleider! Wie stiefmütterlich sind auch in dieser Beziehung die Strandvögel behandelt! Zum Vergleich (untereinander!) taugliche Abbildungen besonders fliegender Limicolen habe ich noch nicht gesehen! Der Freibeobachter sieht aber gerade Wasserläufer fast nur im Flug. Ja, im Flug sind auch gerade

die feldornithologischen Kennzeichen (s. u.) gut sichtbar. — Ueberhaupt fehlen Flugbilder auch anderer Vögel. Denjenigen, die die Vögel schon kennen, erscheint es überflüssig, auf die Flugbilder so scharf zu achten, aber sie müssen doch bedenken, wie wichtig es für die Anfänger ist, die Flugbilder schon im Bild zu sehen und dann den Vogel danach ansprechen zu können. Ja, der Ornithologe soll den Blick noch mehr schärfen und auf Dinge achten, die scheinbar so klar sind, daß sie nicht der Rede wert sind. Aber — wie oft — wir vergessen, auf das Nächstliegende zu achten und „schweifen in die Ferne“. Solche Flugbildskizzen sollten in den Zeitschriften gesammelt werden, da wir davon nur so wenig besitzen. Die Engländer sind uns in dieser Beziehung etwas voraus. Man sehe sich z. B. die vergleichend dargestellten Möwenflugbilder in WITHERBYS Prachtwerk an! So sollte weiter gearbeitet werden, aber noch viel mehr als bisher. Wo gibt es Seeschwalbenflugbilder? Wo Tauben- und Krähenflugbilder? Wer achtet z. B. darauf, daß die Ringeltaube im Flug — auch ohne Farben zu erkennen — eine ganz andere Halshaltung als die Hohltaube hat? Wo steht das verzeichnet? Tauben- und Krähenflugbilder sollten auch auf eine Tafel mit den Raubvogelflugbildern kommen; Vögel die der Laie gern verwechselt und bei denen es Aufgabe des Ornithologen ist, scharfe Unterschiede herauszuarbeiten. Raubvogelflugbilder gibt es zum Glück eher in der Literatur; aber leider nur wenig wertvolle und feldornithologisch einwandfreie. Nach toten Vögeln gefertigte Umrisse haben nicht immer den gleichen Wert, wie ein im frischen Eindruck skizzierter fliegender Raubvogel. Die allbekannte HOFFMANNsche Tafel reicht lange nicht aus. Das Darstellen in Silhouetten ist überhaupt nicht ratsam. Sehr gut sind die KÖBELSchen Abbildungen (E. KÖBEL, Raubvogelbuch). Doch brauchen wir eben Bilder — und zwar möglichst bunte, von allen deutschen Raubvögeln; denn nur durch Vergleich mit allen anderen Arten läßt sich die gesuchte einwandfrei finden. Flugbilder des Merlins und des Rotfußfalken vergleichend festgehalten, wo sind sie? Photographien können Zeichnungen hier nicht ersetzen, sie geben nur Momente wieder, die oft — für den Gesamteindruck — gar nicht so typisch sind. Es ist dasselbe, warum man den „Geknipsten“ auf dem Bild manchmal nicht gut findet, eben weil man aus seinem Gesamteindruck heraus sich ein Bild macht und den gerade „geknipsten“ Moment nicht typisch findet; aber die Photographie lügt ja nicht; der Betreffende hat eben gerade so ausgesehen. Das menschliche Auge ist eben immer bemüht, zu verallgemeinern, den Gesamteindruck herzustellen und nicht Momentbilder zu sehen.

Der Sinn der ganzen Ausführung ist schließlich der: Die Abbildungen, die für das Ansprechen im Freien tauglich sein sollen, dürfen nicht naturalistisch (gleich so sein, wie man die Vögel natürlich vor Augen hat), sondern sie sollen impressionistisch sein. Bitte, nicht falsch zu verstehen! Es heißt also, der unmittelbare in der Natur gewonnene (Gesamt)-Eindruck (impressio) eines Vogels soll festgehalten werden. Impressionistisch soll nicht heißen — wie es vielfach falsch aufgefaßt wird — genialisch geschmiert; nein, die Abbildungen müssen mit pedantischer Sorgfalt gemacht sein, nur die Farben sollen eben impressionistisch aufgefaßt sein, die Form bleibt natürlich sachlich genau. (Sachlich ist kein Widerspruch zu impressionistisch!)

Was nun die methodische Bestimmungsweise der Vögel in freier Natur anbetrifft, so möchte ich folgendes als praktisch für den Laien vorschlagen: Alle Systematik zunächst beiseite! Wir müssen von der Landschaft ausgehen, uns also einen Biotop suchen. Dieser Biotop kann weiter gefaßt sein (z. B. Meer, Hochgebirge, Sumpf, Brachland) oder enger (z. B. Sandstrand am Meer, Schlick am Meer, Dünen, abgelassene Teiche, Latschenregion des Hochgebirges usw.). Innerhalb des Biotops nun findet man ganz gewisse Vogelgesellschaften. Nach morphologischer und biologischer Aehnlichkeit (sog. Verwandtschaft!) lassen sich wieder Gruppen zusammenstellen und unter diesen muß man — nach Art der methodischen Bestimmungstabelle für Bälge — Kennzeichen, aber feldornithologische! aufstellen, nach denen dann — allemal unter Ausschluß gewisser Kennzeichen — die Vögel der Art nach (seltener der Subspecies nach) bestimmt werden können. So — und wahrscheinlich auch allein so — ist es möglich, Vögel in freier Natur methodisch durch Tabellen u. dgl. zu bestimmen. — Man wird sagen, theoretisch ist das vielleicht ganz gut zu denken, aber bei allen Vogelgruppen wird dieses, übrigens im Grunde kaum neuartige, Prinzip auch nicht durchgeführt werden können. Es ist richtig, daß es gewiß manchmal nicht leicht ist, soweit zu kommen, aber meinen Bemühungen nach, einmal die gesamte heimische Vogelwelt nach diesen Gesichtspunkten zu bearbeiten,¹⁾ scheint es mir doch für jeden Vogel ein durchaus mögliches Prinzip. Aehnliche Leitpunkte hat auch W. HAGEN in seiner „Vogelwelt nach ihrem Standort“; nur daß er bei der Aufstellung von Vogelgruppen in einem Biotop (dort ziemlich weit gefaßt) stehen bleibt und nicht ein methodisches Bestimmen anschließt, was er ja auch gar nicht beabsichtigt. Als Exkursionsbuch kann das

1) Eine Arbeit, die wegen der schlechten Wirtschaftslage augenblicklich noch nicht herausgegeben werden kann!

Werkchen aber nur für schon etwas Kundige gelten. Kennzeichen sind wohl hie und da aufgeführt, aber nicht vergleichend feldornithologisch wichtige Kennzeichen. Wir sind eben nicht gewöhnt, auf solche zu achten, die Vogelkenner am allerwenigsten. Sie erkennen eben den Vogel, weil sie ihn schon kennen, sie machen sich aber nicht klar, woran sie ihn erkennen und welches das artspezifische Feldkennzeichen ist, auf das man den Anfänger aufmerksam zu machen hätte. Denn wenn der Laie weiß, worauf er achten soll, dann kann es z. B. nicht so leicht vorkommen — wie so oft —, daß ein Ornithologe nach einer Laienschilderung, die alles mögliche für die Bestimmung unwesentliche enthält, beim Bestimmen eines Vogels versagen muß. Man geht wohl nicht zu weit, wenn man sagt, daß, gerade weil das Achten auf feldornithologische Kennzeichen selbstverständlich ist, es doch so wenig oder gar nicht bewußt geschieht. Wir müssen die einzelnen Vogelgruppen auf solche Kennzeichen hin untersuchen und — was das Wichtigste dabei ist — viel skizzieren.

Dem Wesen und der Wirkung im Freien nach sind gerade die Wasserläufer unter den Limicolen recht wenig bekannt. Wie viele Feldornithologen gibt es, die wohl Sing- und evtl. Raubvögel, aber keine Wasserläufer kennen! Den Teichwasserläufer kenne ich leider selbst nicht; er ist daher von der folgenden Betrachtung ausgeschlossen. Bezeichnend für die stiefmütterliche Behandlung der Wasserläufer in der Literatur ist auch die Tatsache, daß in VOIGTS Exkursionsbuch die drei der häufigsten Arten (Grünschenkel, Kampfläufer und Großer Rotschenkel) nur kurz in Kleindruck besprochen werden. Vgl. auch die Seiten- bzw. Zeilenzahl im „FRIDERICH“ und „NAUMANN“ von Nachtigall oder einem anderen Singvogel, Adler usw. mit Wasserläufer! Und doch sind die Wasserläufer in Gegenden, wo nur einigermaßen passende Oertlichkeiten — Teiche, flache Seen, breite Flußufer usw. — vorhanden sind, ganz regelmäßige Gäste bzw. z. T. Brutvögel. In den ökologischen Ansprüchen sind schon die Wasserläufer etwas verschieden. Die reine, fette (oder moorige) Schlickzone besucht besonders gern der Waldwasserläufer, *Tringa ochropus* L., in zweiter Linie erst der Bruchwasserläufer, *Tringa glareola* L., der schon lieber am Vegetationsrand steht oder auch weit ins Wasser hineinwatet. Die grasige Zone liegt ganz besonders dem Kampfläufer, *Philomachus pugnax* (L.) und evtl. dem Rotschenkel, *Tringa t. totanus* (L.), während der Flußuferläufer, *Tringa hypoleucos* L., mehr trockene Zonen mit Sand, Kies (am Schlammrand!) bevorzugt. Heller und Dunkler Wasserläufer — *Tringa nebularia* Gunn. und *Tr. erythropus* (Pall.) — stehen

am liebsten im seichten Wasser am grasigen oder schlammigen Rand, wo sie nach Art der Limosen herumstochern. Gerade diese beiden haben ja auch ganz besonders lange, an Limosenproportionen erinnernde Beine und Schnäbel! Diese beiden schwimmen auch mit besonderer Vorliebe kopfnickend auf dem Wasser, oft etwas im Kreis, wie *Phalaropus*, herum. — Dem Wesen und der Haltung nach ähneln sich die Wasserläufer sehr. Die Gehbewegung ist fast „schreitend“; d. h. also, sie setzen Schritt vor Schritt in gemessenem Tempo, jeweils natürlich proportional der Größe des Vogels und der Beine. Im Gegensatz zu den Strandläufern (*Calidris*) und Regenpfeifern (*Charadrius* und *Squatarola*); erstere „trippeln“; d. h. sie setzen die Beinchen in relativ schnellem Tempo — aber gleichmäßig! — vor, den Körper nicht ganz wagerecht gehalten. Die Regenpfeifer „rollen“; d. h. sie setzen in großer Hast, bei wagerecht gehaltenem Körper die Füße in kurzen Schrittschritten voreinander, oft ruckartig innehaltend. Diese anscheinend so unwesentlichen Unterschiede wollen aber alle mehr beachtet sein und sind von feldornithologischer Wichtigkeit. Die einzelnen Bezeichnungen müssen scharf definiert werden; denn allgemeine Ausdrücke, wie laufen, rennen usw. sagen nichts. Wir müssen ferner die Lebensäußerungen in Zusammenhang mit dem anatomischen Bau bringen. (vgl. BÖKERS Flugdefinitionen usw.!) — Nach dem Einfallen oder während des Sitzens ist allen Arten ein mehr oder weniger ausgeprägtes Körperwippen eigen. Ganz besonders bei *hypoleucus* ausgeprägt; *totanus* nickt oft nach hinten mit dem Kopf. — Auch die Art des Fluges bei den verschiedenen Arten ist noch nicht weiter berücksichtigt worden, und sie ist doch bei allen etwas verschieden. Der Beugungsgrad des Flügels ist z. B. fast bei jeder Art anders; d. h. beim Streckenflug (Abfliegen usw. muß hier natürlich ausgeschaltet werden). Bei *ochropus* ist der Flügel im Bug fast rechtwinklig gebogen, sodaß die Handschwingen fast parallel zum Körper stehen. Dazu kommt bei dieser Art noch etwas flatterhaftes, unbeständiges, sodaß wir manchmal an den Kiebitz erinnert werden. Am wenigsten beugt der Grünschenkel die Flügel; gern segelt er auch ein Stückchen. Beim Dunklen Wasserläufer erscheinen die Flügel schmaler als bei *nebularia* und die Bewegungen sind hastiger, der Bewegungsgrad ist stärker. Wenn in Wirklichkeit die Flügel vielleicht auch genau so breit sind, wie bei *nebularia*, so kommt die schmalere Wirkung davon, daß der Vorderrand dunkler als der Hinterrand ist. *Tr. glareola* wirft sich — besonders vor dem Einfallen — oft bekassinenartig hin und her und läßt sich mitunter wie ein Stein herabfallen. Im Gegensatz zu dem mehr gleitenden Flug von *nebularia*,

dem stetigen, aber heftigen von *erythropus*, dem sanft gaukelnden des *ochropus*, ist der des Flußuferläufers ganz auffällig verschieden. Für ihn ist ein „zuckender“ Flug typisch, woran wir ihn aus großer Entfernung und ohne Farben erkennen zu können, anzusprechen imstande sind. Dieser Flug kommt durch kräftiges Nachuntenschlagen in relativ gemessenen Zeitabständen zustande, wobei aber nicht weit nach unten geschlagen wird, sodaß es aussieht, als ob eine unsichtbare Gewalt vorher abbremsst. — Für ein genaueres vergleichendes Studium des Fluges wären Zeitlupenaufnahmen sehr erwünscht!

Nach diesen Unterschieden, mehr feinerer Art wollen wir zu den ausschlaggebenden feldornithologischen Kennzeichen übergehen, die dasjenige beschreiben sollen, wonach jeder die Wasserläufer — die als Gruppe schon oben gekennzeichnet waren — der Art nach ansprechen kann.

Zunächst spielt hierbei bei den Wasserläufern, *Philomachus* eingerechnet, der Bürzel eine große Rolle. Weiß ist er ja bei den meisten, ein allerdings nicht sehr scharfes Kennzeichen gegenüber den Strandläufern und Regenpfeifern, von denen nur *Calidris ferruginea* (Brünn.) einen kleinen weißen Bürzel hat. — Ein weißer Unterrücken ist besonders dem Grünschenkel eigen; das Weiß geht, immer breiter werdend, keilförmig in den Bürzel über. Bei *erythropus* ist das Weiß des Unterrückens nur auf die Mitte desselben beschränkt und sieht infolgedessen mehr streifenförmig aus. Bei *ochropus* sticht der weiße Bürzel stark vom schwärzlichen Unterrücken ab und ist durch die ausgeprägten, wenigen schwarzen Schwanzendbinden gut abgegrenzt, während die bis zur Schwanzwurzel ziehende dunkelgraubraune Querbänderung von *glareola* und der mehr bräunliche Unterrücken das Bürzelweiß nicht so leuchten lassen. Bräunlich, nur an den Seiten weiß, ist der Bürzel beim Flußuferläufer und beim Kampfäufer, bei dem sich das Braun streifenartig in das dunkle Schwanzende zieht. Bei diesen beiden kommt noch als zuverlässiges Kennzeichen die Flügelbinde hinzu.

Um nun einmal die Ausdruckskraft und die genügend kurze Hervorhebung der feldornithologischen Kennzeichen zu zeigen, seien diese für die Wasserläufer in einer Tabelle eingetragen. Beim Kampfäufer ist vor allem der kragenlosen Kleider gedacht, da das Tier mit Krause nicht zu verwechseln ist. Die Größe ist, da im Freien nur ungenau zu erkennen, auch hier nur ganz roh angegeben, sich auf allgemein bekannte Vögel beziehend. Es ginge schließlich auch ohne diese Größenangaben. Beim Ruf ist nur der gewöhnlichste — Zugruf — angegeben, der ja zum Bestimmen recht erwünscht ist, auch

allein genügen würde, um die Arten gut zu kennzeichnen. Ebenso genügt fast allein für sich die Rubrik: Bürzel (Unterrücken).

Tabelle zum Bestimmen der Wasserläufer in freier Natur.

Größe	Bürzel (Unterrücken)	Auffällige Bein- farbe und Flügel- kennzeichen	gewöhnlichster Ruf	Art
ca. drosselgroß oder größer	ausgedehnt weiß	— —	schallend kjükjükjü	Grünschenkel
„	Unterrücken schmal weiß, Bürzel weiß	rote Beine —	fast einsilbig kjüt oder leise gagaga	Dunkler Wasserläufer
„	weiß	rote Beine weißer Flügel- schild	melodisch djüdjü (djü)	Kl. Rotschenkel
„	Schwanzwurzel nur an der Seite weiß, sonst dunkel	oft rötlichgelbe Beine weiße Flügel- binde	meist stumm sonst heiser agagag	Kampfläufer
schwachdrossel- bis lerchengroß	weiß, scharf kontrastierend gegen schwar- zen Rücken	— fast schwarze Unterflügel	metallisch dlüht (it, it)	Wald- wasserläufer
„	weiß weniger kontrastierend zum bräun- lichen Rücken	helle Unter- flügel	hell giffgiffgiff... (oder tjiljetjille...)	Bruch- wasserläufer
„	nur seitlich weiß, in der Mitte braun	— schmale Flügelbinde	sehr dünn hididi (di)	Flußuferläufer

Selbstverständlich kann von einem Bestimmen nach einer solchen Tabelle nur die Rede sein, wenn man den Vogel richtig sieht, d. h. wenn er leidlich beleuchtet ist; er kann aber getrost in größerer Entfernung sein, nur soll man gerade noch die Gestalt und die Farben unzweifelhaft erkennen können. Eine Bestimmungstabelle für weit entfernte Vögel wäre natürlich Irrsinn, zumal für den Anfänger; der „gewiefte“ Feldornithologe kann sich's wohl einmal erlauben, einen sehr entfernten Vogel gleich richtig anzusprechen, aber der Anfänger soll sich nur dann bemühen, wenn er den Vogel einigermaßen nahe hat. Eine solche Bestimmungsweise soll es also ermöglichen (für den Laien!), in freier Natur eine Vogelart unter günstigen Umständen zu erkennen.

Das Wertlegen auf das Beachten der feldornithologischen Kennzeichen für den Kenner und der Zwang, nach diesen Kennzeichen zu bestimmen für den Laien, hat in gewisser Weise auch einen erzieherischen Wert. Wir sollen uns eben nicht damit begnügen, einen Vogel zu kennen, sondern wir sollen uns fragen, woran erkennen wir ihn? Diese feldornithologische Bestimmungsweise läßt sich nicht auf andere Tierklassen übertragen; von „feldzoologischer“ Kennzeichnung im Allgemeinen kann keine Rede sein; denn bei vielen, besonders niederen Tieren, deckt sich das „feldzoologische“ Kennzeichen eben deshalb mit dem systematisch-morphologischen, weil wir das Tier zum Bestimmen ja in die Hand nehmen! Da diese feldornithologische Kennzeichnung mir völlig existenzberechtigt erscheint, würde es sich lohnen, nach diesem Gesichtspunkt die Vogelwelt weiter aufmerksam zu studieren; denn im Anschluß hieran tauchen wieder so manche biologische Fragen auf, deren Beantwortung ja gerade bei der kausal-analytisch vorgehenden Forschungsweise uns sehr angelegen ist. Schließlich lohnt ja eine solche Kennzeichenaufstellung nicht, wenn wir nur die Tatsache feststellen, so und so ist der Vogel nur markiert; wir müssen fragen, warum ist er dadurch so ausgezeichnet und was veranlaßt ihn zu dieser oder jener Bewegungsart usf., so kommen wir auch auf anatomische und physiologische Fragen, und manches andre wird noch zu Tage kommen.

Beobachtungen über die Art der Nahrungsaufnahme und die Tauchdauer beim jungen Haubentaucher (*Podiceps cristatus* L.).

Von **Franz Groebfels**.

In den Monaten Juni, Juli und August 1931 hatte ich Gelegenheit, genauere Beobachtungen an Haubentauchern (*Podiceps cristatus*) anzustellen, wobei ich meine Untersuchungen besonders auf zwei Fragen richtete, auf die Biotechnik der Nahrungsaufnahme und die Tauchdauer der jungen Vögel.

Meine Beobachtungen machte ich auf dem Schmalsee, einem von idyllischem Waldgürtel umschlossenen See in der Nähe von Mölln in Lauenburg. Als ich mich zum ersten Male in den Pfingstferien in diesem Gebiete aufhielt, das trotz Eichelhäher und Eichhörnchen durch einen erstaunlichen Vogelreichtum auffällt, hatten die beiden Haubentaucherpaare, die mir das Material zu meinen Untersuchungen liefern sollten, eben mit dem Brutgeschäft begonnen. Da den Eiern des Vogels in dieser Gegend stark nachgestellt wird, so ist ein Nachgelege

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1932

Band/Volume: [80_1932](#)

Autor(en)/Author(s): Frieling Heinrich

Artikel/Article: [Die feldornithologische Kennzeichnung der Tringen 257-266](#)